

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 48 (1991)

Heft: 1

Artikel: Aus der Werkstatt eines antiken Feinschmiedes : zum Depotfund von
Ošanii bei Stolac in Jugoslawien

Autor: Gebhard, Rupert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Werkstatt eines antiken Feinschmiedes – Zum Depotfund von Ošanići bei Stolac in Jugoslawien

VON RUPERT GEBHARD

Im Jahre 1977 entdeckte man an einem Abhang unterhalb der illyrischen Festung Daors beim heutigen Dorf Ošanići einen umfangreichen Depotfund. Er enthält das nahezu vollständige Inventar eines «barbarischen» Schmiedes aus hellenistischer Zeit: Werkzeug, Rohmaterial, Model, Halbfabrikate und Gerät.



Abb. 1 Bronzemodel Nr. 1, Seite «c». Seitenlängen 7,8 x 7,3 cm.

Obwohl Teile des Fundes bereits einmal in München ausgestellt waren und eine vollständige Veröffentlichung aller Gegenstände durch Zdravko Marić vorliegt¹, ist das Depot bislang kaum in die westliche Literatur eingegangen. Die überragende Bedeutung des Fundes in kultur- und technikgeschichtlicher Hinsicht rechtfertigt eine erneute kurze Vorstellung. Alle Gegenstände werden hier nach der Numerierung von Marić angesprochen. Zunächst wird bei der Vorstellung des Fundes auf die Zusammensetzung des Depots eingegangen, dann auf die Datierung des Komplexes und abschliessend auf seine kulturhistorische Stellung im Rahmen des latènezeitlichen Kunsthandwerkes.

Das Depot von Ošanići

Model und positive Formen

Vier massive Model sind in dem Fund enthalten, davon zwei aus Bronze und zwei aus Eisen. Die Bronzemodel 1 (Abb. 1) und 2 dienten zur Ausformung von Figuren bzw. Verzierungselementen. Es konnten damit sowohl Blechhälften von Figuren ausgeformt werden, als auch Wachsmodelle für den Guss in verlorener Form hergestellt werden. Letzteres erscheint jedoch weniger wahrscheinlich.

Alle Seiten der Model wurden zur Eintiefung von Formen, Rillen oder Verzierungen verwendet. Von den Figuren ist die jeweils linke und rechte Hälfte bzw. Vorder- und Rückseite vorhanden. In mehreren Fällen gehören nach dem «Baukastenprinzip» weitere Teile separat zu den Figuren, wie Flügel oder Beine. Die aus Blech getriebenen, zusammenpassenden Hälften lötete man nach der Ausformung zusammen. Die überwiegende Mehrheit der plastischen Bestandteile hellenistischen Schmuckes wurde auf diese Weise hergestellt.²

Die Vorgehensweise bei der Zusammensetzung lässt sich beispielsweise an den Einzelteilen von Greifen auf Form 1 gut nachvollziehen (Abb. 1).³ Bisweilen gibt es die Möglichkeit, auch verschiedene Teile an der gleichen Figur anzubringen. So können die beiden Niken der Form Nr. 2 mit verschiedenen Flügeln versehen werden. Neben figurlichen Elementen sind auf beiden Modeln auch dekorative Formvorlagen vorhanden. Es sind entweder Einzelelemente wie Sterne, Blätter und Rosetten (Form 1, Elemente 39, 43, 46, 25; Form 2, Elemente 74, 87) oder fortlaufende Verzierungen wie Rillenpaare, Perlstäbe, laufender Hund, Zopf oder Lesbos-Kyma (Form 2, Elemente 67–70). Der Tierfries mit den jagenden Löwen und Greifen (Form 1, Element 17) nimmt eine Sonderstellung ein.

Anschauliche Beispiele der Übertragung derartiger Verzierungen auf ein Blech bieten ein goldplattiertes Silberplättchen mit dem Abdruck eines Frauenkopfes sowie ein bronzenes Gürtelblech, auf dem mehrere Verzierungsarten kombiniert sind. Im keltischen Goldschmiedehandwerk wurde vermutlich ganz ähnlich gearbeitet. So sind wohl die einzelnen Figuren auf den Goldringen von Erstfeld UR auch in Negativformen geschlagen worden.⁴

Die zwei Eisenmodel (3 und 4) oder «Anken» haben überwiegend runde Vertiefungen. Eine nähere Beschreibung ist

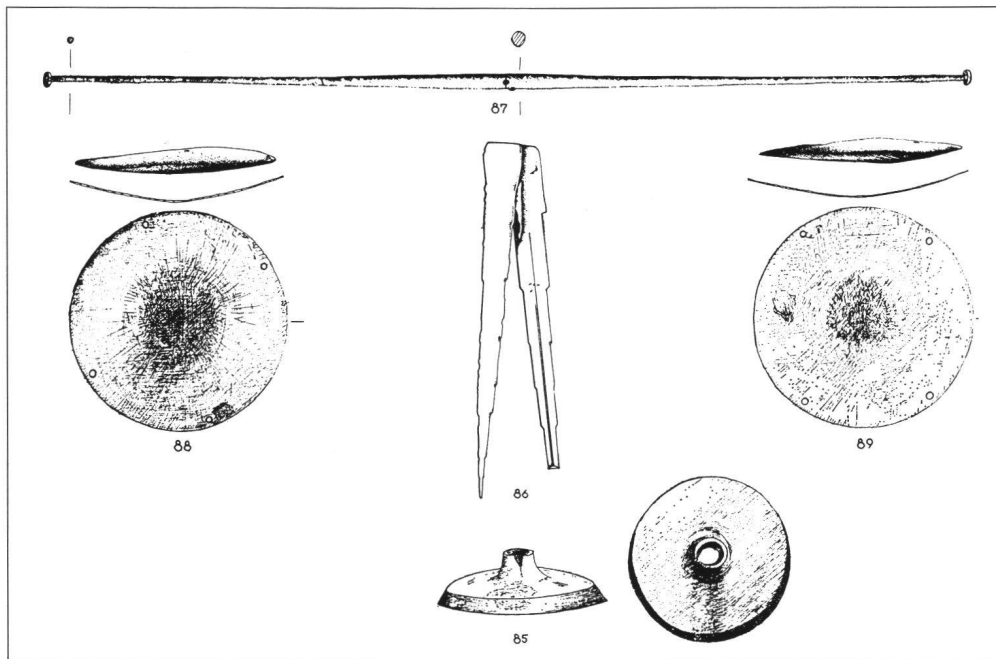


Abb. 2 Bronzeteile einer Waage: Waagbalken (Nr. 87), Waagschalen (Nrn. 88–89), Zeiger (oder Pinzette? Nr. 86) und Standfuss (? , Nr. 85). Durchmesser der linken Waagschale 6,5 cm.

aufgrund des Erhaltungszustandes gegenwärtig nicht möglich. Die Ausnutzung der Schmalseiten lässt erkennen, dass sie ähnlich wie die Bronzeformen Nr. 1 und Nr. 2 verwendet wurden.

Zur Herstellung von Blechappliken mit tiefem Relief diente ein Positiv aus Bronze, das eine Frauenbüste darstellt (Nr. 5). Vier Silberplättchen aus dem Depot wurden mit dieser Patrizie ausgeformt (Nrn. 20–24). Auch für den Löwenkopf Nr. 6 wird eine derartige Verwendung erwogen. Hier sei angemerkt, dass Marić wiederholt von Hundeköpfen spricht. Es handelt sich jedoch in allen Fällen um Löwendarstellungen.⁵

Neben den Modellen sind mehrere plastische Appliken vorhanden (Nrn. 10–16). Für ihre Interpretation gibt es zwei Möglichkeiten: Sie sind entweder für eine Montage bestimmt gewesen oder sie stellen Modelle dar, die im Bedarfsfall nachgegossen oder abgeformt wurden. Die zweite Deutung scheint hier die wahrscheinlichere zu sein.

Rohmaterialien, Halbfabrikate und Schmuckgegenstände

In dem Depot befanden sich eine Reihe von Blechen, Glasstücken, aber auch Beschläge und Zierteile, die für eine Weiterverarbeitung bestimmt waren. Daneben gibt es auch fertige Schmuckstücke.

Die zwei ausgehämmerten Silberbleche (Nrn. 28 und 83) waren vermutlich für Ausformungen aus den Modellen bestimmt. Vier solche Ausformungen aus Silberblech sind, wie bereits oben erwähnt, im Fundkomplex vorhanden

(Nrn. 20–24). Die Zweckbestimmung der beiden roh zugeschnittenen Bronzebleche Nrn. 95 und 96 ist nicht ermittelbar.

In den Bereich der Schmuckherstellung gehören die vierkantigen, 0,5–1 mm starken Silberdrahtstücke Nrn. 24–27. Nach der Ansicht von Marić dienten sie als Lot. Ob dies zutrifft, kann nur eine Analyse der Legierung bestätigen. Die Stücke könnten auch noch roher, nicht glatt gezogener Draht sein.

Die Bronzen Nrn. 17–19 sind als Beschläge anzusprechen. Nrn. 17–18 sind Füße von Bronzegefäßen, vermutlich von Kannen. Zu dem halbmondförmigen Beschlag (Nr. 19) kenne ich keine Zuordnungsmöglichkeit. Gleiches gilt für den verzierten Bronzering Nr. 82.

Glasanhänger und Perlen sowie Gemmen machen einen bedeutenden Anteil unter den Roh- und Einzelteilen aus. Die fünf Perlen, zwei blassgrüne flache Scheibenperlen (Nrn. 58–59), eine dunkelblaue Perle (Nr. 57), eine dunkelblaue Perle mit weissen Augen (Nr. 56), eine dunkelblaue Walzenperle mit weissen Streifen (Nr. 43) sowie eine Bernsteinperle (Nr. 80) repräsentieren durchaus geläufige Formen. Das gilt auch für die roten vasenförmigen Glasanhänger (Nrn. 44–55), obwohl man daraus kaum komplette Ketten kennt. Eindeutig in den Bereich Schmuck gehört eine violettblaue Gemme (Nr. 61). Schwierig ist die Funktionszuweisung der anderen Glasgegenstände, einer flachen durchbohrten Scheibe aus violettblauem Glas sowie der gewölbten Glassteine («Gemmen») aus honigfarbenem (Nr. 62), farblosem (Nr. 63), braunem (Nr. 64), hellgrünem oder dunkelblauem (Nr. 66) Glas. Wahrscheinlich wurden derartige Glassteine in Fassungen eingesetzt. Die

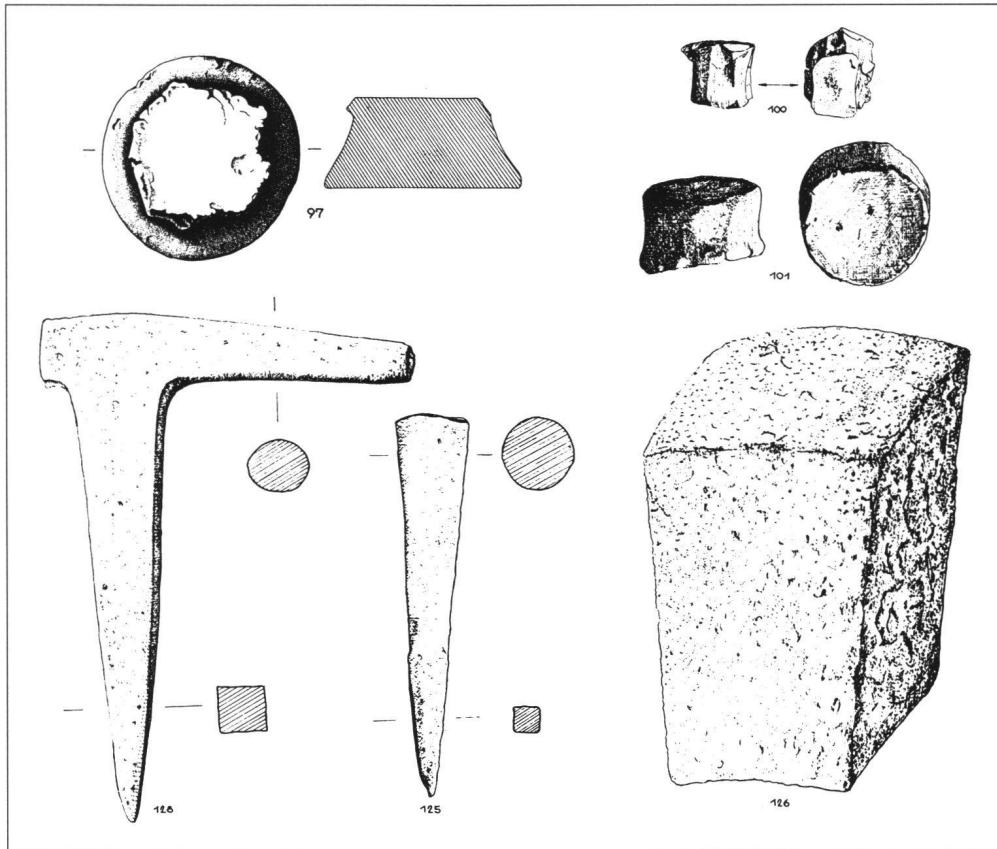


Abb. 3 Feinambosse aus Bronze (Nrn. 97, 100, 101). Durchmesser des linken Ambosses 6,1 cm. – Eiserne Ambosse (Nrn. 128, 125, 126). Höhe des massiven Ambosses 15 cm, Gewicht 7,25 kg.

Rohglasstücke (Nrn. 67–78) entsprechen farblich den zuvor genannten Gegenständen.

Die Mehrzahl der im Depot enthaltenen Schmuckstücke sind aus Silber. Zu nennen sind ein granulierter scheibenförmiger Anhänger (Nr. 29), hohle Ohranhänger bzw. eine Fassung derselben (Nrn. 30–31), 4 Silberfibeln vom MLT-Schema (Nrn. 32–35; Abb. 8), auf die unten noch ausführlich eingegangen wird, eine profilierte Nadel (Nr. 36), eine Omeganadel (Nr. 37), zu der auch noch ein bronzenes Exemplar zu nennen ist (Nr. 81), eine Hülse (Nr. 38) sowie Fragmente einer silbernen Halskette (Nr. 42). Silberdraht wurde auch zur Aufhängung der Kaurimuschelanhänger verwendet (Nrn. 39–40).

Da Gold gänzlich fehlt, ist zu vermuten, dass der Schmied als Edelmetall fast ausschliesslich Silber verarbeitete. Dies lässt sich durch das nächste besprochene Stück erhärten.

Werkzeug und Gerät zur Metallbearbeitung

Unter dem Gerät ist zunächst eine Feinwaage hervorzuheben (Abb. 2). Der Durchmesser der Waagschalen beträgt 6,5 cm, der Waagbalken misst 27,6 cm in der Länge. Damit weicht die Waage deutlich von keltischen Feinwaagen ab, bei denen die Waagschalen etwa einen Durchmesser von

4–4,5 cm aufweisen.⁶ Dies ist wohl auf einen funktionellen Unterschied zurückzuführen. Man wird davon ausgehen dürfen, dass die Grösse der Waagschalen vom Wägegut abhängt. Mit den meisten keltischen Feinwaagen wurden Münzen gewogen. Im vorliegenden Fall sind die grösseren Waagschalen hingegen vermutlich zum Wiegen von Silber bestimmt gewesen. Auffällig ist eine Übereinstimmung der Waagschalenmasse mit der Grösse der Silberdrahtrollen Nrn. 24–27. Ob neben dem Waagbalken und den Waagschalen (Nrn. 87–89) weitere Teile zu dieser Waage gehört haben, ist schwer zu entscheiden. Marić nennt in diesem Zusammenhang ein «Zeigerpaar» (Nr. 86: Pinzette?) sowie möglicherweise einen Sockel (Nr. 85), ein langes Blechrohr (Nr. 84: Blasrohr zum Löten), eine massive Stange (Nr. 93) und als Gewichte der Waage kleine Bronzeplättchen (Nrn. 90–92).

Das Schmiedewerkzeug lässt sich nicht immer in Fein- und Grobschmiedewerkzeug unterteilen. Dies entspricht dem Bild des antiken Schmiedes, der nur zum Teil enger spezialisiert war. Das Werkzeug wird daher nach Typengruppen besprochen.

Bei den Ambossen gibt es zwei Gruppen: Feinschmiedeambose aus Bronze (Nrn. 97–100) und Eisenambosse (Nrn. 125–129, 126), die sowohl für Grob- als auch für Feinarbeiten benutzbar sind (Abb. 3). Die Eisenambosse Nrn. 125 und 127–128 waren ebenso wie das Sperrhorn (Nr. 128),

das u. a. zum Treiben diente, in eine hölzerne Werkbank eingesteckt.

Zu den Ambossen gehören die entsprechenden Hämmer. Das Depot enthielt 10 Hämmer, allesamt Spezialwerkzeuge (Abb. 4). Zu unterscheiden sind zweibahnige Hämmer (Nrn. 130-132) und Finnenhämmer (Nrn. 133-139). Der kleine Hammer Nr. 138 würde von Jacobi als Niethammer bezeichnet werden. Aussergewöhnlich ist die Schmiedetechnik der meisten Hämmer. Sie wurden entweder aus Schichten von Eisen kalt zusammengeschweisst (Nrn. 137-139) oder gar aus abwechselnd zusammengeschmiedeten Schichten von Kupfer und Eisen (Nrn. 130-132, weniger Kupfer: Nrn. 133-135). Die Hammerflächen selbst bestehen offenbar aus gesondert angeschmiedetem Stahl, der sich bei der Konservierung anders verfärbt hat. Für derartig kompliziert hergestellte Hämmer kenne ich keine Parallelen. Eine «Sandwich»-Konstruktion aus Kupfer und Stahl dämpft vor allem die Rückfederung des Werkzeuges. Um die Bedeutung der Hämmer klären zu können, wären unbedingt weitere technische Untersuchungen wünschenswert.

Keine Besonderheiten weisen die vier grossen Schmiedezangen (Nrn. 140-143) auf. Sie entsprechen zahlreichen bekannten Formen.

Die folgenden Schneidewerkzeuge dienten zur Blechbearbeitung (Abb. 5): feine eiserne Blechscheren (Nrn.

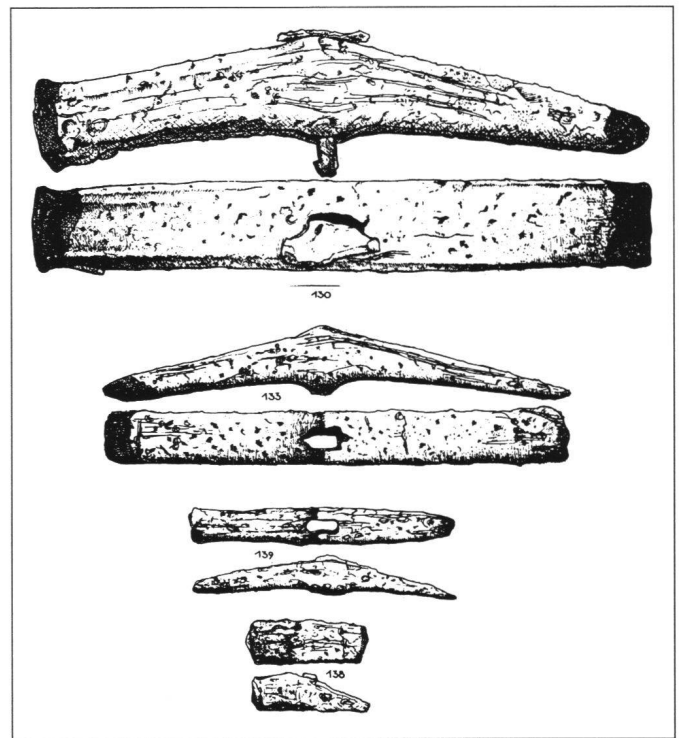


Abb. 4 Eiserne Grob- und Feinhämmer (Nrn. 130, 133, 139, 138). Länge des grössten Hammers: 21,7 cm.

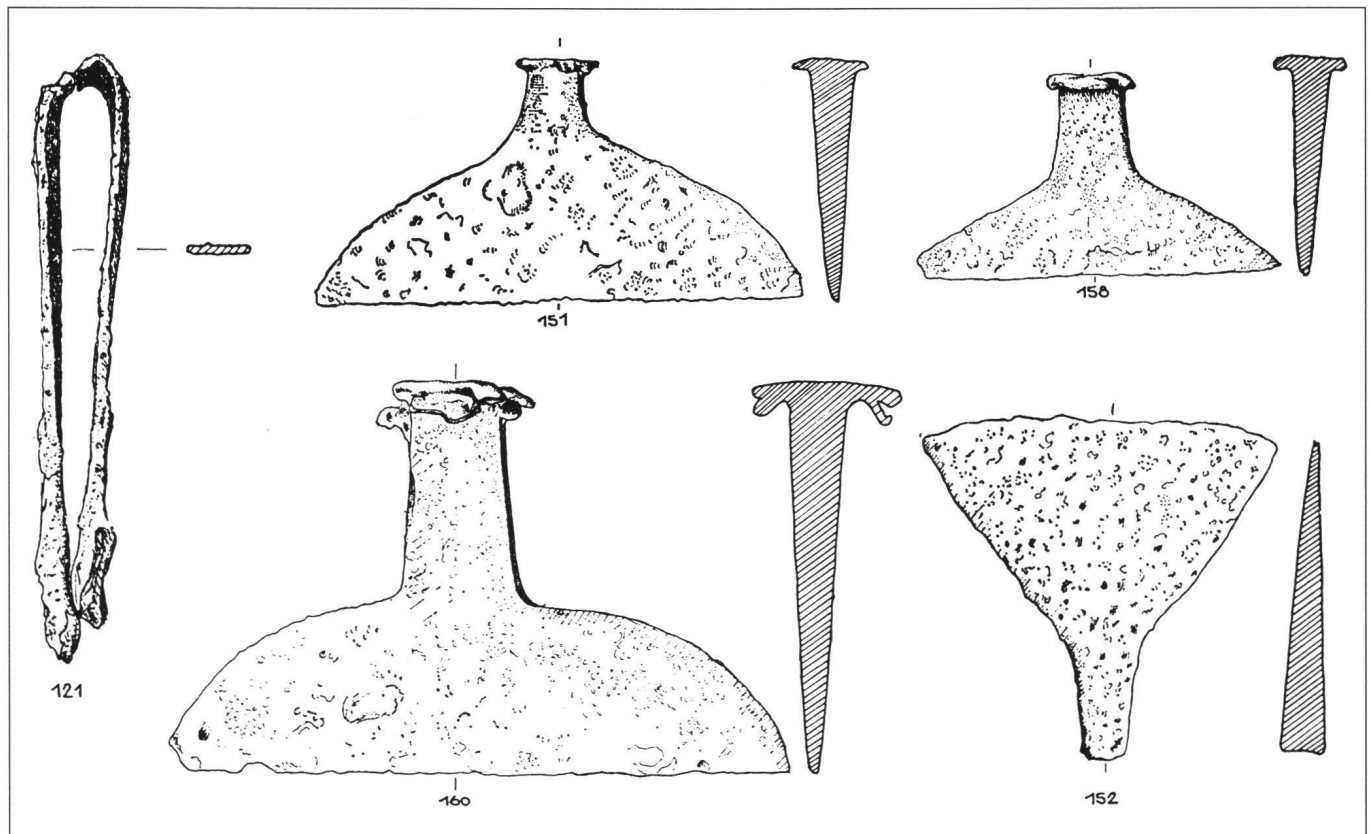


Abb. 5 Eiserne Blechschneidewerkzeuge: Schere (Nr. 121), Schneider (Nrn. 151, 158, 160) und Gegenschneider (Nr. 152). Länge des Scherenfragmentes 11 cm; Länge des Gegenschneiders 10 cm.

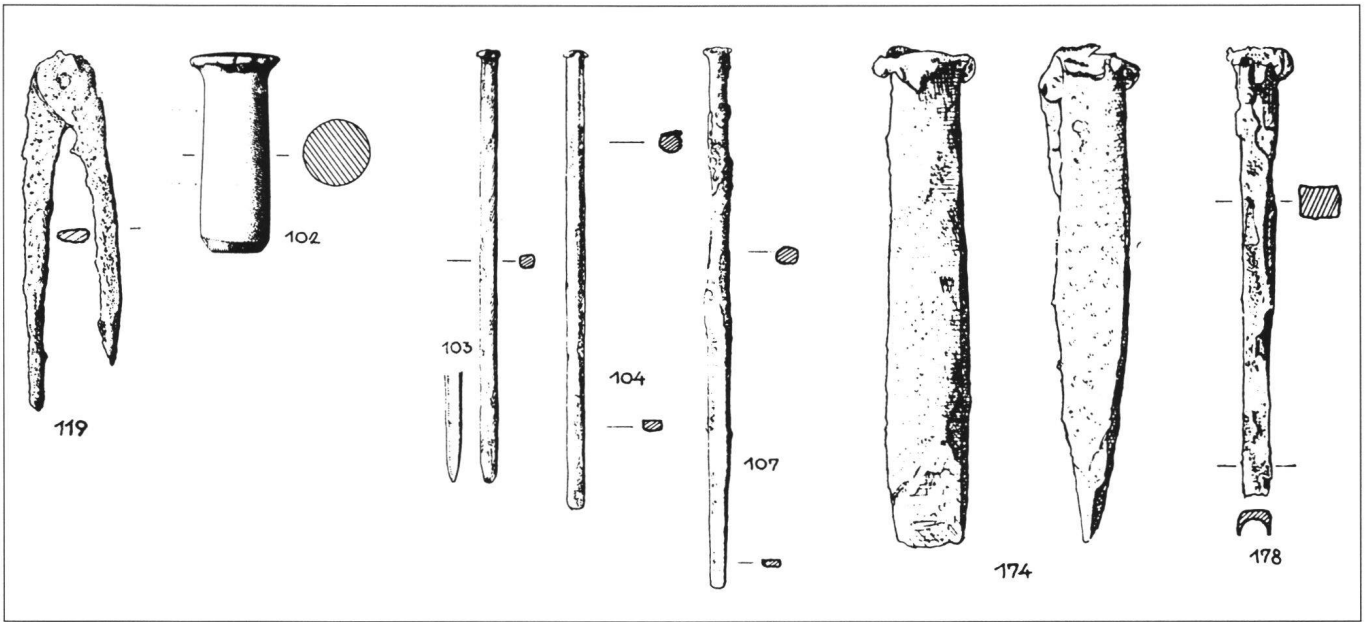


Abb. 6 Eisenzirkel (Nr. 119), Bronzedurchschläger (Nr. 102), Bronzepunzen (Nrn. 103-104, 107) und Eisenmeißel (Nrn. 174, 178). Länge des Zirkels 6,8 cm.

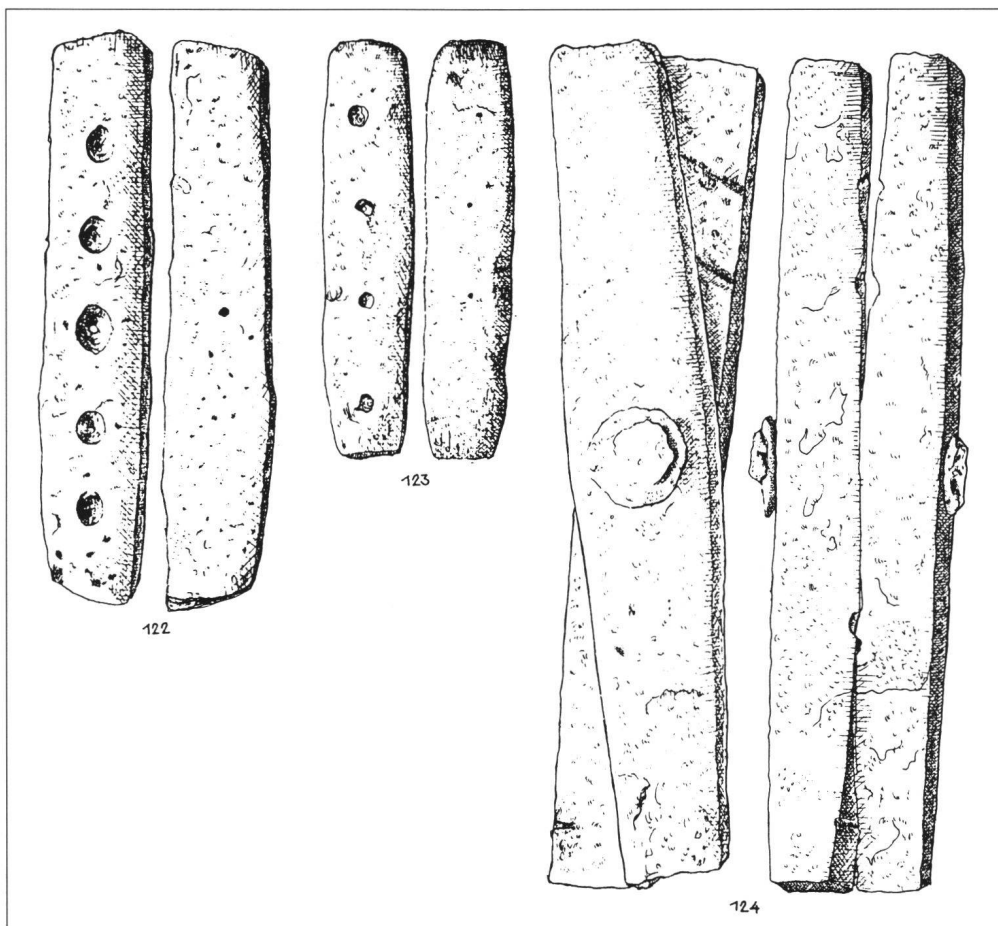


Abb. 7 Eiserne Drahtzieheisen (Nrn. 122-123) und scherbbares Drahtziehgerät (Nr. 124). Länge des kleinsten Zieheisens 9,4 cm.

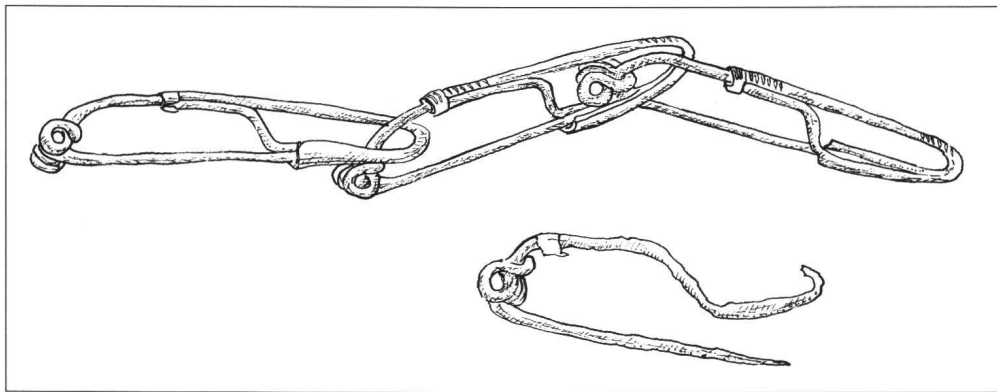


Abb. 8 Silberfibeln aus dem Depot von Ošanići (Nrn. 32–35). Länge der Fibeln 5 cm.

120–121) und grosse eiserne Blechschneider (Nrn. 151–152, 160–168). Auf die Blechschneider wurde mit dem Hammer geschlagen, um Bleche abzutrennen oder zu zerteilen. Wie die beiden Bronzebleche Nrn. 95–96 zeigen, konnten dabei lange, gerade Schnittkanten erzeugt werden. Das Stück Nr. 152 muss als Gegenschneider gedeutet werden, der umgekehrt in einen Holzblock eingelassen wurde und so wie ein Scherblatt wirkte.

Die ursprüngliche Verwendung der langen Werkzeuge Nrn. 153–157 mit ihren Schneiden lässt sich nicht genau feststellen. Die vierkantigen Schäfte zeigen, dass sie in Holzgriffe eingelassen waren. Möglicherweise wurden sie zum Glätten oder Polieren von Metalloberflächen benutzt.

Zahlreiche Kleinwerkzeuge wurden zur Metallbearbeitung benützt. Von den einzelnen Werkzeugtypen sind jeweils spezielle Formen für verschiedene Aufgabenbereiche vorhanden. So gibt es eiserne Meissel verschiedener Form und Grösse (Nrn. 172–178), dasselbe gilt für die Feilen (Nrn. 161–171) und die zahlreichen Punzen. Mit dem Bronzedurchschläger (Nr. 102) und den Bronzepunzen (Nrn. 103–112) wurde wohl nur Edelmetall bearbeitet, die feinen Eisenpunzen (Nrn. 183–222) eignen sich hingegen auch zur Verzierung von Bronzegegenständen (Abb. 6).

Draht konnte der Schmied mit drei Geräten ziehen (Abb. 7). Es sind dies die ältesten bisher bekannten Exemplare. Die lange Diskussion zur Frage, ob es bereits im Hellenismus gezogenen Draht gab, dürfte mit diesem Fund geklärt sein.⁷ Die zwei Drahtzieheisen (Nrn. 122–123) lassen sich mit den wenigen bekannten keltischen Zieheisen vergleichen.⁸ Ungewöhnlich ist hingegen die Form des dritten Werkzeuges, eines «Klobens», der aus zwei mit einem Gelenk verbundenen Kanteisen besteht (Nr. 124). Man konnte es scherenartig öffnen, um den Draht einzulegen. Nach dem Schliessen wurde der Draht dann mit einer Zange gefasst und relativ einfach durchgezogen.

Zuletzt sind zwei Gegenstände zu nennen, die für einen Gold- und Silberschmied unentbehrlich sind, aber in vorrömischen Zusammenhängen bisher nur sehr selten nachgewiesen wurden. Eindeutig erkennbar ist der kleine eiserne Zirkel (Nr. 119, Abb. 6). Nicht ganz sicher, aber doch wahrscheinlich, ist dagegen die Funktion eines hakenförmigen Bronzedrahtes mit vierkantigem Schaft (Nr. 94), der einst wohl in einem Holzgriff steckte. Marić bezeichnet das Stück als LötKolben, was durch eine Materialuntersuchung zu verifizieren wäre.

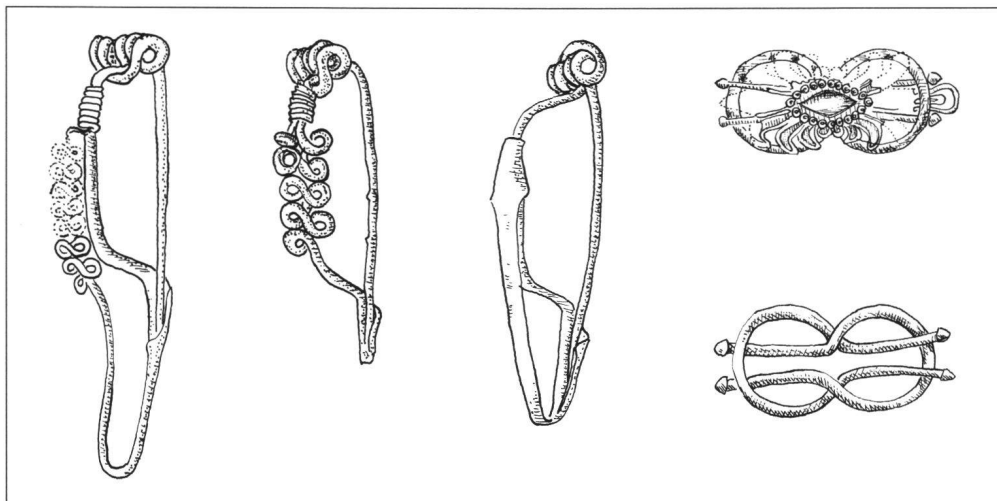


Abb. 9 Bronzefibeln und silberne Kettenverschlüsse aus dem Depot von Gorica. Etwa natürliche Grösse.

Alle bisher genannten Objekte des Depotfundes stammen aus dem Bereich der Metallbearbeitung. Aus dem Rahmen fallen die folgenden Gegenstände, die zur Vervollständigung der Vorstellung des Depots nur kurz genannt werden: Sägeblätter (Nrn. 144–146), Äxte (Nrn. 232–233), Karste (Ackerhauen) (Nrn. 234–237), Messer (Nrn. 227 bis 231), sowie ein Kesselhaken (Nr. 148) und Schlaudern (Krampen, Nrn. 239–240).

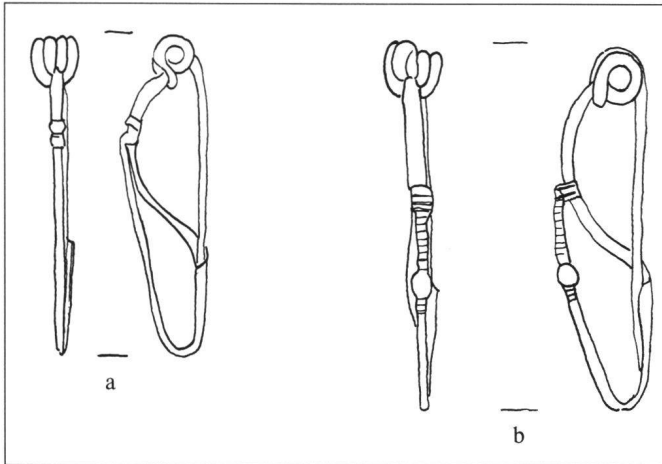


Abb. 10 Kleine MLT-Fibeln mit Innensehne. a: Biel (Kt. Bern); b: Giengen a. d. Brenz (Württemberg). Etwa natürliche Grösse.

Zur Datierung des Depotfundes von Ošanići

Die Datierung des Depots ist umstritten. In der ursprünglichen Publikation begründet Marić eine Niederlegungszeit im 2. Jahrhundert mit einem sehr späten Ansatz der Omeganadeln, der Fibeln und der Kaurimuschelanhänger. Und dies obschon er selbst alle übrigen Gegenstände dem 5. bis 3. Jahrhundert v. Chr. zuweisen konnte. 1986 (1989) wurde die Datierung dahingehend korrigiert, dass auch die von Marić spät datierten Gegenstände aus dem frühen 3. Jahrhundert stammen.⁹ Abweichend hierzu setzte 1990 Pfrommer in seiner umfassenden Arbeit über hellenistischen Schmuck die Niederlegungszeit wie Marić wieder in das 2. Jahrhundert v. Chr.¹⁰

Die für eine Datierung massgeblichen Objekte seien hier noch einmal kurz angesprochen. Eindeutig in das 4. Jahrhundert datieren ein bislang noch nicht erwähntes Bronzekästchen und ein Glockeneimer. Einen sicheren Datierungsansatz für das Bronzekästchen ergibt das sogenannte Philippsgrab aus Vergina.¹¹ Die einzelnen auf den Modellen vorkommenden Formen sind hingegen nicht so einfach zu datieren. Pfrommer denkt nach der Ausprägung des lesbischen Kymations an eine junge Zeitstellung.¹² Dies wäre ein Datierungsansatz, der von der stilistischen Beurteilung durch Marić immerhin um 3 Jahrhunderte abweicht.

Obwohl hier umfassende Detailstudien notwendig wären, kann man wohl zunächst eher dem höheren Zeitanatz von Marić folgen und die Model etwa in das 4. Jahrhundert v. Chr. datieren.

Wichtigster Anhaltspunkt für eine nicht ausschliesslich auf stilistische Argumente begründete Datierung sind die Silberfibeln Nrn. 32–35 (Abb. 8). Da sie keine nennenswerten Abnutzungsspuren aufweisen, wird sich ihre Zeitstellung weitgehend mit der Niederlegung des Depots decken. Der Fibeltyp ist in mehreren Exemplaren, vor allem aus dem Karpatenbecken, bekannt. Er stellt eine Besonderheit dar, die nur in einem sehr engen Zeitraum auftritt. Er zählt mit zu den ältesten Formen von Kleinfibeln, die im Mittellatèneschema hergestellt wurden. Der Typ ist charakterisiert durch die Grösse von ca. 5 cm, die vierschleifige Spirale mit innerer Sehne und auch durch eine feine Verzierung, die meist am Fussteil der Fibel angebracht ist. Eine Zusammenstellung der meisten Fibeln dieses Typs findet man in einer Arbeit von Bujna.¹³ Er listet sie als Typ 23 auf, Nebenentwicklungen stellen seine Typen 24 und 27 dar. Die westlichsten Vertreter dieser Fibelgruppe (Abb. 10) stammen aus Gräbern von Straubing-Alburg (Niederbayern), Lenting (Oberbayern), München-Obermenzing (Oberbayern), Giengen an der Brenz (Württemberg) und Biel (Bern). Sie sind hier mit einer Formengesellschaft verbunden, die die älteste Phase der Mittellatènezeit repräsentiert.¹⁴ Im Karpatenbecken, dem Ursprungszentrum des Typs, können sie noch geringfügig älter sein. Die Fibeln treten also in einem Zeitraum auf, der mit dem Wechsel von LT B2 zu LT C1 gleich gesetzt werden kann. In der absoluten Chronologie ist dieser Zeitraum recht gut um oder vor die Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr. datiert.

Für eine späte Niederlegungszeit des Depots spräche augenblicklich nur die Datierung der beiden Ohringformen durch Pfrommer.¹⁵ Ob eine späte Datierung bei den illyrischen Stücken richtig ist, wäre vor dem Hintergrund der gesamten Gattung ausführlich zu diskutieren. Vielleicht begründet jedoch schon die Feststellung Pfrommers, dass die Übernahme der Ohringformen aus dem tarentinischen in den makedonischen Bereich gerade durch die Vermittlerrolle Illyriens erfolgte¹⁶, eine ältere Zeitstellung. Sie wäre durch die vorliegende Interpretation der Niederlegungszeit des Depots auf jeden Fall nicht abwegig. Dass die Verhältnisse in Illyrien nicht unbedingt dem gewohnten stilistischen Datierungskonzept folgen müssen, zeigt ein Blick auf den Depotfund von Gorica (Abb. 9).¹⁷ Wie bei Ošanići datiert Pfrommer hier die Niederlegungszeit in das 2. Jahrhundert v. Chr., begründet nach der Form des Heraklesknotens. In dem Depot sind Fibeltypen enthalten, die jedoch wohl keinesfalls über die Wende zum 2. Jahrhundert v. Chr. hinaus noch im Gebrauch waren. Die Fibeln mit Achterschleifenverzierung sind ebenso wie die Fibel mit grob um den Bügel gebörteltem Fuss in die Mitte des dritten Jahrhunderts zu datieren. Sie haben die gleiche Zeitstellung wie die kleinen MLT-Fibeln mit innerer Sehne.¹⁸

Nach Diskussion aller Argumente wurde der Depotfund von Ošanići wohl doch im 3. Jahrhundert v. Chr. vergraben.

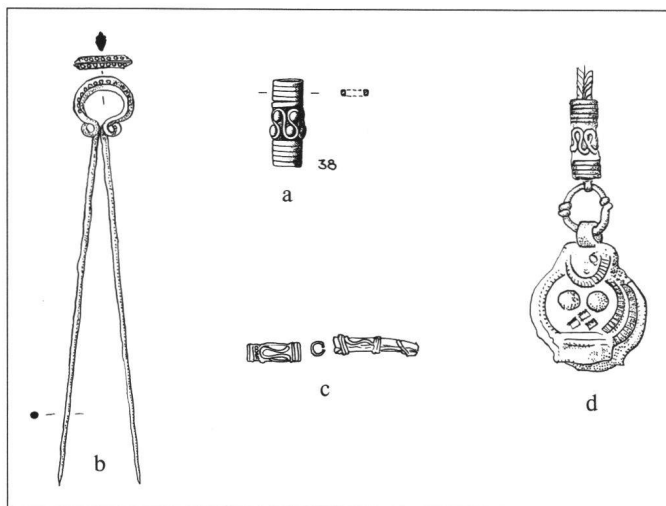


Abb. 11 a: Silberne Hülse aus Ošanići (Nr. 38); b: Bronzene Omeganadel aus Ošanići (Nr. 81); c: Silbernes Armringbruchstück aus Plana Bileca; d: Silberne Kette mit Anhänger und Hülse aus dem Hort von Százrd-Regöly. Verschiedene Massstäbe.

Illyrisches und keltisches Kunsthandwerk in hellenistischer Zeit

Bereits bei der Diskussion um das Alter des Depots von Ošanići zeigte sich, dass zahlreiche Querbezüge zwischen hellenistischem, illyrischem und keltischem Kunsthandwerk vorhanden sind. Räumlich ist dabei vor allem die Balkanhalbinsel angesprochen, und hier insbesondere die Völker der den Griechen unmittelbar benachbarten Barbaroi. Wie weittragend der hellenistische Kontakt war, lässt sich vor allem an den keltischen Funden des 3. Jahrhunderts v. Chr. feststellen. Von einem Exkurs über das aus gleichen Gründen aufkommende Münzwesen sei an dieser Stelle abgesehen.

Im keltischen Kunsthandwerk können mehrere Bereiche genannt werden. In der Toreutik ist eine unmittelbare Übernahme hellenistischer Vorbilder feststellbar. Die keltischen Kannenbeschläge von Brno-Maloměřice sind ohne die Kenntnis hellenistischer Eimerattaschen undenkbar.¹⁹ Wie man sich einen derartigen Austausch zwischen griechischem und barbarischem Kunsthandwerk vorstellen kann, zeigt das Depot von Ošanići. Mehrere plastische Figurenvorlagen im Depot können hier, vereinfacht dargestellt, als gesammelte Musterstücke bezeichnet werden. In Erinnerung gerufen seien nur Löwenfiguren, die sich auch im Latène-Kunsthandwerk niederschlagen. Entsprechende Umformungen lassen sich an Augusstüllen aus dem Oppidum von Manching zeigen.²⁰ Gleiches gilt für die Herleitung der Bildvorlagen einiger bronzener Tierfiguren, wie z. B. Eberdarstellungen.²¹

Aber auch der latènezeitliche Schmuck entlehnt einzelne Dekorationselemente aus dem hellenistischen Bereich. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Phase des sogenannten «filigranen Schmuckes» im 3. Jahrhundert v. Chr.

Ausgangspunkt der abschliessenden kurzen Vorstellung soll wieder das Depot von Ošanići sein. Die kleine silberne Hülse (Nr. 38) ist mit versetzten Buckeln verziert, die von einem Draht umspinnen werden (Abb. 11a). Diese Verzierungsart kann auch bei einem Ringfragment aus Plana Bileca beobachtet werden (Abb. 11c). Das keltische Kunsthandwerk entlehnt dieses Motiv unmittelbar für die Dekoration von Bronzeringen der späten Frühlatènezeit. Besonders häufig ist diese Verzierungsart im ostkeltischen Bereich anzutreffen. Abgebildet sind hier typische Exemplare der Schmuckform (Abb. 12). Das Auftreten der Ringe lässt sich in einen Spätabschnitt der Frühlatènezeit (LT B2b) datieren. Die Ausprägung dieses Stiles ist so prägnant und charakteristisch, dass damit eine Korrelation der gesamten ostkeltischen Gebiete von der Slowakei bis nach Südbayern möglich wird.²² Für den ostkeltischen Bereich wurde der Filigranschmuck aus Edelmetall von Szabó zusammengestellt. Hervorzuheben ist hier eine Verbindung zwischen den ungarischen Silberfunden von Százrd-Regöly und den Funden von Maltepe Mezek, die wohl noch in das 4. Jahrhundert v. Chr. oder kurz danach datiert werden müssen.²³ Dass hier auch eine unmittelbare Verbindungsmöglichkeit zum Fund von Ošanići besteht, zeigt

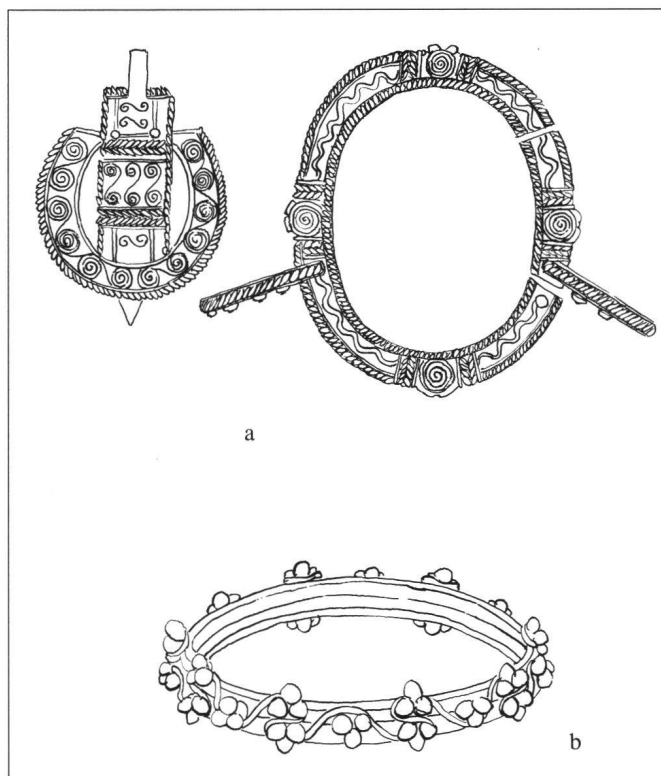


Abb. 12 Bronzearmringe aus der Phase des «filigranverzierten Schmuckes» (LT B2b). a: Chotín (Komarno); b: Bajč-Vlkavovo (Komarno).



Abb. 13 Rosettenverzierte Eisenarmringe (Verschlusssegmente) aus dem Oppidum von Manching.

eine direkte Vergleichsmöglichkeit zu der silbernen Hülse Nr. 38 (Abb. 11d). Die «Phase des filigranen Schmuckes» mündet in der Entwicklung stark rosettenverzierter Armringe aus Eisen. Prächtige Vertreter dieser Gattung wurden

in südbayerischen Gräbern wie Nussdorf²⁴, aber auch in Siedlungen, wie zum Beispiel Manching (Abb. 13), gefunden. Ein hellenistischer Einfluss ist hier zwar nicht mehr unmittelbar erkennbar, die Verbindung mit der Phase des filigranverzierten Schmuckes lässt jedoch noch zumindest den Herkunftsweg zurückverfolgen.

Die wenigen hier vorgestellten Beispiele lassen erkennen, wie stark der Einfluss des hellenistischen Kunsthandwerkes auf die keltische Welt war. Der starke Impuls während des dritten Jahrhunderts kann als Auslöser für den neuen Stil der Mittellatènezeit gesehen werden, der sich wesentlich von dem der Frühlatènezeit unterscheidet. Bei der Suche nach den Wurzeln und den Mechanismen, die diesen Erscheinungen zugrunde liegen, bietet gerade der Fund von Ošanići eine schlaglichtartige Momentaufnahme. Dass der Fund auch noch zahlreiche technische Besonderheiten enthält, ist von nicht geringerer Bedeutung. Sicher kann der Fund noch weitere wichtige Ergebnisse zum hellenistischen Feinschmiedehandwerk preisgeben. Es wäre zu wünschendes Interesse findet.

ANMERKUNGEN

- ¹ ZDRAVSKO MARIĆ, *Depo pronadem u ilirskom gradu Daors* (2. st. pr. n. e.), in: *Glasnik Sarajevo Arheologija* NF 33, 1978, (1979) S. 23–113. – ZDRAVSKO MARIĆ, *Bronzene Gussformen aus der Stadt Daors*, in: *Wissenschaftliche Mitteilungen des Bosnisch-herzegowinischen Landesmuseums VI*, Heft A, Archäologie, 1979, S. 212–242. – ANDRES FURGER/FELIX MÜLLER (Hrsg.), *Gold der Helvetier. Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz*, Katalog der Ausstellung in Zürich (Schweizerisches Landesmuseum), 16. Februar bis 12. Mai 1991, S. 148, Nr. 228. – Für Hinweise danke ich Felix Müller und Torsten Gebhard.
- ² ETTORE M. DE JULIIS (Hrsg.), *Gli Ori di Taranto in Età Ellenistica*, Katalog der Ausstellung in Hamburg, 1989, z. B. Grossaufnahmen S. 161, 230.
- ³ ZDRAVSKO MARIĆ, *Bronzene Gussformen aus der Stadt Daors* (vgl. Anm. 1), Abb. 4.
- ⁴ ZDRAVSKO MARIĆ, *Archäologische Erforschung der Akropolis der Illyrischen Stadt Daors auf der Gradina in Ošanići bei Stolac von 1967–1972*, in: *Wissenschaftliche Mitteilungen des Bosnisch-herzegowinischen Landesmuseums VI*, Heft A, Archäologie, 1979, S. 61–181, Taf. 24, Abb. 49 und ZDRAVSKO MARIĆ, *Neuentdeckter Belag einer Gürtelplatte auf der Gradina von Ošanići bei Stolac*, ebenda, S. 205–210, Taf. 1–2. – Erstfeld: FELIX MÜLLER, *Zur Datierung des Goldschatzes von Erstfeld UR*, in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 73, 1990, S. 83–94.
- ⁵ Siehe dazu: RUPERT GEBHARD, *Zu einem Beschlag aus Brno-Maloměřice. Hellenistische Vorbilder keltischer Gefäßappliken*, in: *Germania* 67, 1989, S. 566–571, besonders S. 569–570.
- ⁶ GERHARD JACOBI, *Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching* (= Die Ausgrabungen von Manching 5), Wiesbaden 1974, S. 85–86.
- ⁷ HERBERT HOFFMANN / VERA VON CLAER, *Antiker Gold- und Silberschmuck*, Katalog der Ausstellung in Hamburg, 1968, S. 231. – *Das Gold von Tarent. Hellenistischer Schmuck aus Gräbern Südtaliens*, Katalog der Ausstellung in Hamburg, 1989, S. 105.
- ⁸ Siehe: GERHARD JACOBI, *Drahtzieheisen der Latènezeit*, in: *Germania* 57, 1979, S. 111–115. – JOHANN NOTHDURFTER, *Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg* (= Römisch-Germanische-Forschungen 38), Mainz 1979, S. 37.
- ⁹ RUPERT GEBHARD, *Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching* (= Die Ausgrabungen in Manching 11), Wiesbaden/Stuttgart 1989, S. 122–124.
- ¹⁰ MICHAEL PFROMMER, *Untersuchungen zur Chronologie früh- und hochhellenistischen Goldschmucks* (= Istanbuler Forschungen 37), Tübingen 1990, S. 246.
- ¹¹ *Treasures of Ancient Macedonia*, Thessaloniki ohne Jahr, S. 50, Taf. 19.
- ¹² MICHAEL PFROMMER (vgl. Anm. 10), S. 246.
- ¹³ J. BUJNA, *Spiegelung der Sozialstruktur auf latènezeitlichen Gräberfeldern im Karpatenbecken*, in: *Památky Archeologicke* 73, 1982, S. 312–431, hier S. 333–335.
- ¹⁴ RUPERT GEBHARD (vgl. Anm. 9), S. 120–124, Abb. 47.
- ¹⁵ MICHAEL PFROMMER (vgl. Anm. 10), S. 246–247.
- ¹⁶ MICHAEL PFROMMER (vgl. Anm. 10), S. 144–145.
- ¹⁷ KARL TRUHELKA, *Zwei prähistorische Funde aus Gorica (Bezirk Ljubuški)*, in: *Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und Herzegowina* 8, 1902, S. 42–47.
- ¹⁸ Siehe J. BUJNA (vgl. Anm. 13), S. 225, Typ 27. – Dazu: RUPERT GEBHARD (vgl. Anm. 9), S. 88–92.
- ¹⁹ RUPERT GEBHARD (vgl. Anm. 5).
- ²⁰ RUPERT GEBHARD (vgl. Anm. 5).
- ²¹ RUPERT GEBHARD, *Bildtraditionen keltischer Tierfiguren. Festschrift für H.-J. Kellner* (im Druck).
- ²² RUPERT GEBHARD (vgl. Anm. 9), S. 76–112 (Horizont 5, LT B2b), S. 118–120.
- ²³ MIKLOS SZABÓ, *Sur la question du filigrane dans l'art des Celtes orientaux*, dans: *Alba Regia* 14, 1975, S. 147–165; vgl. hier bes. Taf. 5 mit Taf. 8, 10. – Dazu: RUPERT GEBHARD (vgl. Anm. 9), S. 126.
- ²⁴ WERNER KRÄMER, *Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern* (= Die Ausgrabungen in Manching 9), Wiesbaden/Stuttgart 1985, Katalognummer 69a, Taf. 114, 5–6.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–8: nach ZDRAVSKO MARIĆ, *Depo pronadem u ilirskom gradu Daors* (vgl. Anm. 1).

Abb. 9: nach KARL TRUHELKA (vgl. Anm. 17).

Abb. 10: nach H. POLENZ.

Abb. 11 a: nach ZDRAVSKO MARIĆ; b und c: Verfasser; d: nach MIKLOS SZABÓ (vgl. Anm. 23).

Abb. 12 a: nach P. RATIMORSKÁ; b: nach B. BENDADÍK.

ZUSAMMENFASSUNG

Im Jahre 1977 wurde unterhalb der illyrischen Festung Daors bei Ošanići ein umfangreicher Depotfund mit dem wohl vollständigen Inventar eines Feinschmiedes entdeckt. Die Vergrabungszeit des Depots ist in das 3. Jahrhundert v. Chr. anzusetzen. Der Fund enthält Werkzeug, Rohmaterial, negative und positive Model, Halbfabrikate, Schmuckstücke und Gerät, aus hellenistischer Zeit. Mit den Modeln konnten einzelne Teile von Schmuckstücken ausgeformt werden. Rohmaterialien, darunter auch Glas, Silberbleche und Halbfabrikate bezeugen verschiedene Stadien des Arbeitsprozesses bis hin zu bereits fertigen Schmuckstücken. Das beigefundene Werkzeug enthält nebst einer Waage sämtliche dazu notwendigen Feinschmiedewerkzeuge. Verschiedene Gegenstände aus dem Depot bezeugen den teilweise intensiven Kontakt zwischen hellenistischem, illyrischem und keltischem Kunsthandwerk während des 3. Jahrhunderts v. Chr.

RIASSUNTO

Nell'anno 1977 ai piedi della fortezza illirica Daors presso Ošanići vennero rinvenuti degli strumenti provenienti da un'officina d'orefice. Si presume che questi reperti – sepolti nel III° secolo a. C. – comprendano tutti gli strumenti tipici dell'officina d'epoca. Oltre agli strumenti vennero ritrovati materiali non lavorati, modelli positivi e negativi, materiali semilavorati, gioielli, utensili dell'epoca ellenica e persino una bilancia. Coi modelli fu possibile costruire singole componenti di gioielli. Il materiale non lavorato – particelle di vetri, lamine d'argento e materiale semilavorato – fornisce utili indicazioni sulle varie fasi dei processi di lavorazione sino al gioiello quale prodotto ultimato. Vari oggetti rinvenuti evidenziano il contatto a tratti intenso tra gli artigiani ellenici, illirici e celti durante il III° secolo a. C.

RÉSUMÉ

En 1977, on découvrit près de la forteresse illyrique de Daors situé près de Ošanići un important dépôt comprenant l'inventaire complet d'un forgeron. La trouvaille déposée au III^e siècle av. J.-C. probablement contient des instruments, de la matière première, des moules négatifs et positifs, des demi-produits, des parures et des ustensiles datant de l'époque hellénistique. Diverses parties de parures ont pu être construites au moyen des moules. La matière première, du verre, des tôles d'argent, des demi-produits et même des bijoux complets, témoignent des différents stades de fabrication. Parmi les instruments mis au jour se trouvent une balance et tous les instruments nécessaires pour le travail de forgeron. Divers objets du dépôt fournissent la preuve pour l'existence de contacts intenses entre l'artisanat hellénistique, illyrique et celtique pendant le III^e siècle av. J.-C.

SUMMARY

In 1977, a hoard of what may well be the most extensive inventory of a smith's workshop was found beneath the Illyrian fortress of Daors near Ošanići. The burial of the hoard has been dated to the 3rd century B. C. The finds include tools, raw materials, negative and positive molds, semi-manufactures, jewelry, and equipment from Hellenistic times. The molds were used to form parts of the pieces of jewelry. Raw materials, including glass, sheet silver and semi-manufactures, show evidence of the various stages of production from raw material to finished product. The equipment found in the dig includes a scales as well as a complete range of tools. Many of the objects in the find testify to active contact among Hellenistic, Illyrian, and Celtic artisans during the 3rd century B. C.